

Tibet abseits der Klischees

Neu im Kino: Luc Schaedlers Dokumentarfilm «Angry Monk» über den dissidenten Mönch Gendun Choephel

Der Schweizer Filmer Luc Schaedler erzählt von einem Tibet, das nicht so oft in den Schlagzeilen steht: «Angry Monk» zeichnet das Schicksal des aufmüpfigen Mönchs Gendun Choephel nach.

CHOMPEL BALOK

«In Tibet ist alles, was alt ist, ein Werk Buddhas. Alles Neue hingegen ein Werk des Teufels. Das ist die traurige Tradition meines Landes.» So steht es in einem kritischen Gedicht aus dem Jahre 1946 aus der Feder eines für damals allzu kritischen Geistes. Sein Name: Gendun Choephel.

Rebell in Mönchsrobe

Filmmacher Luc Schaedler macht sich auf die Spur dieser in Vergessenheit geratenen schillernden Figur. Sein Roadmovie dokumentiert das Leben eines Rebells in Mönchskleidung, eines Freidenkers und Abenteurers. Dieses Leben dient Schaedler zur Folie, um die Geschichte Tibets des 20. Jahrhunderts ungeschminkt nachzuzeichnen.

Die Bilder sind bekannt: die unendlichen Weiten des tibetischen Hochlandes, der alles dominierende Himmel, die frommen Menschen. Und dennoch eröffnet Luc Schaedler in seinem

zweiten Film neue Perspektiven.

Tibet befindet sich nach dem Tode des 13. Dalai Lamas im Jahr 1933 im Stillstand. In der Zeit der Übergangszeit bis zur Amtseinstellung des 14. Dalai Lamas regiert eine erzkonservative Allianz aus Adel und Klerus. Sie erstickt jegliche Öffnung des Landes nach aussen und weigert sich, die vom 13. Dalai Lama initiierten innenpolitischen Reformen fortzusetzen. Stattdessen sucht sie Zuflucht in einem buddhistischen Fundamentalismus. Damit schafft sie die Grundlagen für den späteren Einmarsch der chinesischen Volksarmee.

Nur wenige Intellektuelle trauen sich, offen ihre Meinung kundzutun. Einer der wenigen ist Gendun Choephel, ein Mann aus einfachen Verhältnissen. Angetrieben von Neugier und Offenheit und des dogmatischen Klosterlebens überdrüssig, verlässt er Drepung, das damals grösste Kloster der Welt. Begegnungen mit Ausländern erschliessen ihm neue Welten. Er geht quer durch

Tibet, um mit einem indischen Religionswissenschaftler nach uralten buddhistischen Texten aus Indien zu suchen.

Kamasutra auf Tibetisch

Mit der Reise durch Tibet stösst er eine Tür auf. Sie führt ihn weiter nach Indien. Er schreibt den ers-

ten Reiseführer für Pilger auf Tibetisch und übersetzt das Kamasutra in seine Muttersprache, was einen Skandal auslöst. An die strengen Mönchsregeln hält er sich schon lange nicht mehr: er trinkt, vögelt und raucht. Doch auch in der Fremde treibt ihn das Verlangen, die tibetische Gesellschaft aus ihrer Rückständigkeit herauszuführen.

In Indien wird er auch Augenzeuge der Unabhängigkeitsbewegung. Ein Parteesymbol mit Schwert und Sichel, das er für die «Tibetische Revolutionspartei» entwirft, wird ihm zum Verhängnis. Der britische Geheimdienst denunziert ihn kurz vor seiner Rückkehr nach Tibet als Spion. Die tibetische Regierung bezichtigt ihn des Aufstandes und wirft ihn für drei Jahre in den Kerker. Bei seiner Freilassung 1949 ist er ein gebrochener Mann. Desillusioniert ersäuft er seine Verzweiflung im Alkohol und stirbt im Jahr 1951, kurz nach dem Einmarsch der Chinesen in Lhasa.

Illegale Filmaufnahmen

Für die Filmaufnahmen reiste Schaedler quer durch Tibet und filmte getarnt als Tourist an Originalschauplätzen. Immer wieder lässt er Weggefährten von Gendun Choephel und heutige tibetische Intellektuelle zu Wort kommen, was dem Film Tiefenschärfe verleiht. Die Bilder über das mo-

derne Tibet, die mit seltenen historischen Filmsequenzen abwechseln, bleiben dabei ebenso nüchtern wie die Nacherzählung des Lebens der Hauptfigur. Zentraler Aspekt der Recherche ist es denn auch, das verklärte Bild Tibets als einer idealen Gesellschaft voller Magie und Spiritualität zurechtzurücken. Zustande gekommen ist ein sehenswerter Film, der einen unromantischen Blick auf die jüngste Geschichte Tibets ermöglicht – ganz im Geist von Gendun Choephel.

WÖRTLICH



Luc Schaedler
Regisseur

«Nicht nur Opfer»

In den letzten Jahren wurde Gendun Choephel zu einer Identifikationsfigur junger Tibeter. Im Westen jedoch wird er nur langsam wahrgenommen, weil seine Lebensgeschichte offenbar nicht in unser starres Bild passt, welches die Tibeter lieber als Opfer und nicht als Agenten ihrer eigenen Geschichte sieht.



Bild: Xenix

Mönche beim Spiel – der Dokumentarfilm «Angry Monk» zeigt Tibet ohne falsche Romantisierungen.